Neue

Berliner Guckkastenbilder.

Von

Adolph Brennglas.

Mannheim.
Verlag von Heinrich Hoff.
1841.

Unter den Linden, Abends 9 Uhr.

Guckkästner.
(Invalide mit einem Stelzfuß.)

Immer ran, meine Herrschaften: immer ran, meine Herrschaften! Die alte und die neue Weltjeschichte, meine Herrschaften, für einen Sechser! Wer in meinen Kukasten sehen will, der halte mir jefälligst nich länger uf! Die Zeit eilt, damit China ihr nich einholen kann!

Dorothea. (seine Gemahlin.)

Hör' mal, Ludewig, ick will weiter nischt sagen; aber Du scheinst mir schon wieder en bisken im Dusel zu sind?

Guckkästner.

Dieses, verheerte Jemahlin, is die natürliche Folge des schlechten Jahrhunderts. Meine Iril-

len sind nu mal so 'ne infame Biester, deß sie sich blos mit Spiritus verdreiben lassen.

Dorothea.

Na worum biste denn jetzt immer so obsternatsch?

Guckkästner.

I da mag der Deibel nich obsternatsch werden! Seh mal, Dorethece, ick bin Invalide, ick habe Anno Preußen 1813 aus de Patsche jebracht, un nu ärjere ick mir nachjrade, deß ich hier immer mit den Kukasten stehen muß!

Dorothea.

Stille! Da kommen en Paar Jungens!

Guckkästner.

Immer ran an meinen Kukasten, meine Herren, wenn Ihnen jefällig is! Einen Sechser vor de Ansichten, die Erklärung umsonst! Janz umsonst! Haben Sie die Jewogenheit, sich zu placiren und beide Aujen uf ein Ilas zu richten. (zu den Vorübergehenden.) Immer ran, meine Herrschaften, so eben jeht die Weltjeschichte für eenen Sechser los! (zu den Knaben.) Wenn Sie, meine Herr — dummer Junge, wackle nich so an den

Kasten, oder ick stehe dir Eene! — wenn Sie, meine Herrschaften, sich arrongirt haben, alsdann is es Zeit, deß ich die Bejebenheiten vor Ihre Sinne entwickle.

Erster Junge.

Na man zu, man zu, Männiken! Wozu 'n die ville Redensarten vorher?

Guckkästner.

Des verstehn Sie nich, Schafsdämel! Wenn Sie dumm sind, halten Se Ihr Maul oder lassen Se sich veredeln! Schafskopp! Anjetzt jeht es los! (einem Vorübergehenden zurufend) Hören Se mal, Sie da, Herr Deutschrich! Is Ihnen villeicht noch jefällig?

Erster Junge.

(Zu Demselben.) Immer ran, Herr Baron! Wir sind hier schon zwee Stück! Uf eenen Baron mehr oder weniger kommt es uns jetzt nich an!

Guckkästner.

Stille! Des lassen Sie sind; foppen Sie den Herrn nich, der kann Ihnen schaden! Der Mann is bei de Hundesteuer anjestellt un wohnt bei mir int Haus in de Bell-Etage. Ick bin bei ihm

de Hintertreppe aufiejangen, un habe uf diese Weise meinen Pinscher freijekriegt. Det Hündeken kroch un winselte so, un des jefiel den Herrn von Majisdraht. Un denn wurde noch berücksichtigt, deß ich ein Invalide von 'n sojenannten Freiheitskrieg bin, wo wir uns de Miethsabjaben erobert haben, un der preusche Staat hält seine Retter sehr hoch.

Zweiter Junge.

Hundesteuer? Na sagen Se mal, wat is denn des: Steuer?

Guckkästner.

Des sind Abjaben. Jrade so wie uf jedes Stück Brod un uf jeden Happen Fleesch. En Ochse, der von's Land in's Dohr kommt, bezahlt elf Dhaler, aber die Ochsen in de Stadt sind alle frei un dürfen nich jeschlacht't werden.

Zweiter Junge.

Na, sagen Se mal: müssen denn die Hunde noch Abjaben jeben? Ick denke, diese schöne Einrichtung is blos vor de Menschen?

Guckkästner.

Sie sind dämlich; Sie sollten an irgend en politschet Wochenblatt oder Monatsblatt Mitarbeiter werden. Ihnen wird et jewiß mal jut jehen, wenn et in Deutschland so bleibt. Worum soll eine Thöle frei sind, wenn der arme Dagelöhner kaum alle vier Wochen mal en Stück Fleesch zu sehen kriegt? Is en Köter wat Besseres als wir? Ick habe nischt dajejen, wenn so'n Hund einen jroßen Herrn jehört, da is es ein vornehmes Biest. Aber, sehen Se mal: jeder Hund kann doch keene Vorrechte haben?

Zweiter Junge.

Ne?

Guckkästner.

Na sehen Se woll! Doch diese Hundeabschweifung jehört nich in meinen Kukasten; Sie erlauben deshalb, daß ich Sie jetzt aufziehe und erkläre. Rrrr, das erste Bild! Hür, meine Herrschaften, jenießen Sie den jroßen Mojement aus de englische Jeschichte, wo die jejenwärtge Königin Victoria einen Jeheimenrath versammelt. Sie drägt den Koburjer Prinzen vorläufig in minjature uf's Armband un affertirt den Jeheimen-

rath, deß sie sich durchaus zu verehlichen jedenkt, selbst wenn ooch de Voßische Zeitung dajejen wäre. Der Rath weeß die janze Jeschichte schon un is dennoch freudig überrascht. Vorne steht Seine Hoheit der.....

Zweiter Junge.

Sagen Se mal, Herr Invalide: wie so heeßt'n des immer Seine Hoheit?

Guckkästner.

Weil die meisten Hoheiten blos vor sich alleene Hoheiten sind, vor Andern nich. Ueberjens stören Se mir nich! Also vorne steht Seine Hoheit der edle Lord Wellinkthon mit die spitze Nase un mit seine stumpse Jesinnungen, der Siejer von Bellfajanks nebst Blüchern. Er nimmt eine Prise Prinz Rejent un denkt des Seinige janz stille vor sich hin. Spring-Rizze hochedeljeboren kratzt sich in de Haare, Robert Pelle zuckt mit de Achseln, Okkernell wundert sich über Pellens Zukker, un Lord Mehlburne flüstert eenen andern Biefstück in's Ohr: „Jeben Sie Obacht, der Koburjer wird unter'n Pantoffel kommen!" — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaf-

ten, jenießen Sie das Jemälde, welches die natürliche Folge des vorijen is. Es stellt nämlich die allerhöchste Niederkunft der Könijin Vicdoria vor, wie Ihre Majestät noch in's Wochenbette liegt un die königliche Leibjarde nur mit Mühe ihr Jubeljeschrei zurückhält, um die allerhöchste Mutter nich zu erschüttern. Nebenan in die janz verjoldte Wiege liegt des Kleene, was eben zur Welt jekommen is un schreit unbändig, daß es Königin von England werden muß, indem es weiblich is. Um dieses zu beruhigen, sehen Sie so eben die Amme mit eenen allerhöchsten Lutschbeutel jerennt kommen, um den ersten weltjeschichtlichen Hunger Ihrer kleinen Majestät zu stillen. Janz in de Ecke in die strotzende Uniform steht Prinz Albert mit dem Zeijefinger nach de Wieje, un sagt uf Englisch: **je suis le père!** — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die schöne Jejend, wo Dumm Carlos über die Bierneejen tritt, welche die Trennung zwischen Spanien und Frankreich verursachen. Seine Frau Jemahlin, die Carlossen, tritt ebenfalls über die Bierneejen und Beede weinen zusammen eene Thräne über

diesen Ausjang. Im Hinterjrunde steht ein Christiner und sagt mit strenjem Blick zu Carlossen: Fort mit Schaden! ein Carliste aber von's einjährige Milletair, welcher Freiwillijer sein mußte, schüddelt den Kopp un wundert sich, daß die Jungfrau Maria doch nischt jeholfen hat!

Erster Junge.

Worum plinste'n eejentlich Carlos un seine Frau so?

Guckkästner.

Fragen Se jefälligst nich so bockdämlich! Wovor is'den die Staatszeitung, oder wiese ooch noch heeßt, der preußsche Kinderfreund, oder der Bogen bedrucktes Papier, der statts Zeitung dient, wenn Sie sich nich unterrichten wollen? Dumm Carlos un seine Frau haben jejloobt, den span'schen Thron zu erwischen, un damit is es so eben Essig jeworden, weil er sich mit des Biest den Cabrera verknurrt hat, un weil sein Feldherr Zumalrakkerrejentnie jestorben is, un zwar an eene zudringliche Kanonenkugel. Na un wenn Sie eenen Thron verlören, denn würden Sie ooch plinsen, denn alle Menschen sind nich so uneijen-

nützig wie der Tapzier Fehringer in de Jägerstraße. Dieser edle Mann hat den jriech'schen Thron ausjeschlagen; worauf ihm Otto besetzte, von den des andere Bild handelt. Rrr—

Zweiter Junge.

Hurr, daruf freu' ick mir uf des ...

Guckkästner.

Stille! Laaßen Sie mir erst ausrurren! Nanu, worum freuten Sie sich, als ick von Jriechenland anfing?

Zweiter Junge.

Ick freute mir uf des Bild, weil da ein König in meinen Alter druff is!

Guckkästner.

Der Deibel is in Ihren Alter! Jo nich! Otto war schon älter als Sie, wie er König von Jriechenland wurde, un denn is des mit'n Prinzen was anders als mit Ihnen: vor den muß man schon Respekt haben, wenn er noch in de Windeln ligt, un wenn selbst ein Prinz in seinen janzen Leben nischt weiter dhäte als Jeld verzehren, so is er schon seiner Jeburt wegen zu achten. Un nu halten Sie Ihre Speiseanstalt, dämm-

licher Junge, sonst schlag' ick Ihnen um Ihre Horch-Dhorweje, det det janze Jebäude wackelt! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des berühmte jriechsche Aathen, welches im Alterthume sehr berühmt war wejen Demosterich, Sokratztes, Themistekler, Nellstab und die andern jroßen Männer.

Erster Junge.

Warum sagen Sie'n Aathen? In de Schule hört ick man blos immer von Atheen?

Guckkästner.

Auf Jriechsch heeßt es allerdings Athen, seitdem es aber bayersch is, schreibt es sich mit A a. Doch lassen Sie sich jefälligst fortfahren, damit die Weltjeschichte vorwärts jeht. Sie sehen drei orndliche Häuser un vier Ruinen, un, dieses zusammengefaßt, schmeichelt sich Aathen zu sind. Des vorne is der Pallast vor'n König, in de Mitte steht's Crimenaljericht, un in de Ecke wohnt des Volk. Ueberall bemerken Sie eenen herzlichen Empfang mit Fahnen un Vivathoch, indem das Volk voraussetzt, daß der König so juten Willen hat wie sie. Die jriechschen Abgeordenten, unter

den Namen Dardanellen, empfangen ihren künftijen Herrscher mit einem bayerischen Jedicht, welches der erste bittere Augenblick im neuen Vaterlande is, indem es ihm an der Heimath erinnert. Er wischt sich eine poetsche Thräne aus de Ogen, un jeht jrade zu uf'n Thron ruf, indem er von nu an die Jriechen berühmt un jlücklich machen will. Rrrr, ein anderes Bild! hür jenießen Sie zu Sankt Rom Seine Heiligkeit den alleweilijen Papst hochedeljeboren, früher Cardinal und vor diesen Bischof. Er heeßt Jrejor der Sechszehnte, weil schon 'ne Mandel von die Sorte in der Weltjeschichte dajewesen is, welches die Jahrhunderte so aufjehalten hat, daß wir jetzt wenigstens schon **3000** nach Christi schreiben müßten, wenn die Päpste nich jewesen wären.

Zweiter Junge.

Des sieht hübsch aus, so'n Papst!

Guckkästner.

Rrrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, erweitert sich vor Ihren Blikken das fürchterliche Schlachtfeld von Marcepan

in Aljier, worauf die Franzosen einen jlänzenden Sieg erobert haben, indem über drei Verwunderte waren. Links bemerken Sie ein Kameel, welches zum Feinde überjejangen is, un in de Ecke liegen jefälligst zwei Dodte. Rechts steht der Krieger Jurnaldeka und rührt mit seine Mannschaft unjeheuer viel Stob über die Schlacht uf, so daß man die jebliebenen Franzosen jar nich sehen kann, denn in Aljier is eine so scheußliche Hitze, daß bei Amuellen des Quecksilber aus de Röhre steigen würde. Marschall Vallée steht uf de französche Seite, aber janz hinten, weil er durch die Schanze besser beobachten kann. Der jroße Mann da links, den Sie jehorsamst über alle Andern zu Pferde fortragen sehen, dieses is der Emil Appelkater mit'n krummen Dejen, der Anführer der Kalifen und Seeräuber, die jejenwärtig aber zu Lande seerauben müssen, weil ihnen die Franzosen des Wasser für diesen Nahrungszweig uf immer abjeschlagen haben. Emil Appelkater, dieser herrliche appanarjirte Raubfürst, will sich eben noch mal in de Feinde stürzen, was er indessen aus Bestürzung unterläßt, weil ihm Marschall Vallée sagen läßt, daß er bereits die Schlacht

verloren hätte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür erblicken Sie in aufmerksamer Betrachtung das berühmte Jemälde „die Hölle" nach dem italjen'schen Dichter Tante. Das Original befindet sich in der Sammlung des Leinewebers Rüdicke zu Perleberg. Ueber den Einjang bemerken Sie gefälligst die Inschrift von Tante: „Hier hört Allens uf!" Janz oben loofen zwee splinternackendije Jesuiten, die eben an de Arbeet jedrieben werden. Sie müssen nämlich pusten, damit's höllische Feuer nich ausjeht, an welches Jeschäft sie sich schon bei Lebzeiten jewöhnt haben, weil se wissen, wo se hinkommen. Recht's von's Portal is die Badeanstalt, wo die jrößten Verbrecher ihre Sünden uf Zeitlebens in kochend heeßes Wasser abwaschen; links in de Ecke bemerken Sie zwee Vatermörder, die beinah schon reene sind. Der eene Sünder, een Pietiste, der die Hände so jämmerlich in die Höhe hebt, kann die Hitze nich mehr aushalten und schreit so eben, Herr Deibel, dhun Sie mir um Jottesjesuwillen den Jefallen, un jießen Sie eenen Topp kalt Wasser zu!

Zweiter Junge.

Na hör'n Se mal, Herr Kukastenmann, wenn

det so in de Hölle zujeht, denn muß ick mir doch bedenken!

Guckkästner.

Ick will Ihnen sagen: allen Sündern wird verjeben bis uf de Tyrannen, de Kriecher und de Heuchler. Was eenen aber als anständijer Mensch in de Hölle sehr stören würde, is, deß man mit so viele Fürsten aus de frühere Weltgeschichte zusammen sein muß. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie eine bibelsche Bejebenheit, die in ihrer harmlosen Erscheinung an das Wunderbare jrenzt, nämlich wie Abraham, der Schooß der Juden, seinen eijnen Sohn Isakken zu Ehren Jottes uf'n Scheiterhaufen braten will, woraus man sehen kann, wie weit sich de Frömmigkeit verirrt, un daß man blos seinen Jott lieben un seinen Nebenmenschen Jutes dhuen soll. Sie sehen hier Abrahammen mit Isakken in Compagnie nach des Opfer jehen, un Isakken janz ruhig sein Offzierklafter unter'n Arm dragen, weil er immer noch jloobt, es wird wie jewöhnlich wieder en Widder geopfert werden. Indessen Kuchen! Kaum hat ihm Abraham das Holz anjelegt un Feuer jepinkt, so sagt

er zu seinen Sohn: nanu, Isakk, sir, zieh' Dir Deinen juten Rock aus, der kann noch benutzt werden, un bereite Dir uf Deinen eijnen Braten vor; et is Mathäi am Letzten mit Dir, aber et dhut nich weh, es jeschieht blos aus Frömmigkeit! Dabei zieht er sein Bratenmesser raus, un will eben Isakken schlachten, so jeht mit een Mal der Himmel ausenander und eine Stimme ruft hinunter: Lassen Se man jut sind, Herr Abraham, ich danke Ihnen, ick kann heute nischt mehr jenießen.

Erster Junge.

Mir hungert!

Guckkästner.

Haben Sie Apptiet uf Isakken?

Erster Junge.

Ne, jo nich!

Guckkästner.

Na denn halten Se Ihren Mund un warten Se, bis Ihnen 'ne jebratne Daube ninfliegt.

Erster Junge.

Ick danke Ihnen vor Ihre jüt'jen Rathschläge: sobald ick mal reich werde, wer' ick Ihnen Etwas versprechen.

Guckkästner.

Werden Sie't ooch halten?

Erster Junge.

I Jott bewahre, des is ja jar nich mehr Mode!

Schuster.

(stellt sich neben dem Guckkasten und singt mit tiefem Gefühl.)

Untern Mühlendamm
Sitzt ein armer Mann,
Der gern frei und fröhlich, fröh-lich wär'!

Guckkästner.

(Heftig) Na hör'n Se mal Sie, was soll'n des hier heeßen? Wer hat'n Ihnen hier schon als Bassiste anjagirt? Haben Se de Jüte un nehmen Se 13 Monat Urlaub; verkriemeln Se sich, werden Sie unsichtbar, werden Sie alle, hören Sie janz uf!

Schuster.

(Mit größter Ruhe) Sie sind wahrscheinlich uf den zweeten Versch neujierig; ich kann mir des denken, da der Inhalt sehr spannend is. Dieser zweete Versch heeßt so: (singt wieder mit tiefem Gefühl)

Ach warum, warum?
Is des Schaf so dumm,
Deß es sich blos scheeren, schee=ren läßt?

Die Jungen.

(Lachend) Des is en putzijes Lied! Un so rührend singt er't!

Guckkästner.

(Sehr heftig zum Schuster) Hör'n Se mal, nu verschwinden Sie hier, oder ich rufe mir einen Jensd'armen, verstehn Sie? Wissen Sie, was ein Jensd'arme in seinen janzen Umfang zu sagen hat? Sie derfen mir hier nich in mein Jewerbe stören, des leid't des Ministerium des Innern nich! Des Ministerium des Innern liebt mir, aus Anhänglichkeit, aus Achtung, weil ich liberal bin!

Schuster.

(Mit größter Ruhe) Es bedurfte kaum Ihrer Versicherung, daß Ihnen die Jeschichte intressirt, und Sie daher uf den Ausjang sehr jespannt sind. Dieser jestaltet sich foljendermaaßen: (singt wieder mit tiefem Gefühl)

Dausend Jahre schon,
Weent der Menschensohn,
Und wer's könnte hilft ihm niemals, nie-mals nich!

So, nu is diese trajische Bejebenheit von mir nach Kräften darjestellt, un die Moral dieser Jeschichte liegt so nahe, daß ich Sie Ihnen, anjenehmer und jeistreicher Kukastenbeherrscher, nich ausenander zu setzen brauche. So viel sag' ick Ihnen aber, wenn Sie den armen Menschensohn noch länger weenen lassen, denn kommen Sie in de Hölle! Na nu leben Se recht wohl; ich empfehle mir Ihnen jehorsamst; wenn Se mal wieder was brauchen, so bitt' ick! (er geht ruhig weiter.)

Die Jungen.

(Lachend) Ne, det is zu komisch, det is . . .

Guckkästner.

Heilije Kreuzschockscheffel — ne, ick sage, da soll man noch nich de Jeduld verlieren! Ick bin doch so wüthend, ick möchte jleich . . .

Erster Junge.

Na, wie so sind Sie denn so wüthend? Der Mensch hat ja weiter nischt gedhan als jesungen un jesprochen, un des kann er, davor is er Mensch; er kann singen un sprechen, was er will, un wer ihm daran hindert, des is'n Tyrann! Na un Sie werden doch keen Tyrann sind wollen? Da hab' ick janz andre Hoffnungen von Ihnen.

Zweiter Junge.

(Lachend) Sagen Se mal, werden Sie denn den armen Menschensohn noch länger weenen lassen? Wollen Se denn in de Hölle kommen? Wollen Se denn nich lieber in'n Himmel kommen?

Guckkästner.

(Mit gutmüthigem Lächeln) Na ja, ich will in den Himmel kommen; ich will den armen Menschensohn nich länger weenen lassen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, jenießen Sie die heilije Gräfin Jenefefa, wie sie sechs Jahr in einen Wald lebt und ihr Kind nich spänt, sondern eine Rehkuh als Amme benutzt. Ihr Jemahl, ein Falschjraf, welcher ihr verdachts-

halber aus den Hause stieß, is eben uf de Hirschjagd un sieht ihr durch einem Kastanienboom sitzen, indem sie sich damit beschäftigt, eine Thräne über ihr Schicksal zu verjießen. Sein männliches Jefühl übermannt ihm; er schmeißt seine Flinte weg, stürzt auf ihr durch de Zweije zu und verzeiht sie. Rechts jibt er ihr eenen Kuß; links is er reene weg! —

Zweiter Junge.

(Schreit) Naa!

Guckkä ner.

Wat is denn schon wieder?

Zweiter Junge.

I der Junge hat mir hier wat wechjenommen!

Guckkästner.

(Zum ersten Jungen) Willst Du, verdammte Canallje, ihm det jleich wiederjeben, wat Du ihm wechjenommen hast! Schämste De Dir nich, verfluchter Racker, Dir hier öffentlich als Spitzbube zu zeijen, Du infamer Bengel Du? Jleich uf'n Fleck jibste't ihm wieder, oder Du kriegst 'ne Maulschelle, det Dir Dein dämlicher Kopp wakkelt! (zum zweiten Jungen) Was hat er Dir denn eejentlich jestohlen?

Zweiter Junge.

I meinen Stock, den ick in de Hand hatte. Nu hat er'n mir eben wieder jejeben.

Guckkästner.

Na, denn is't jut. Un wenn er Dir noch mal wat wegnehmen will, denn besinn' Dir nich lange, un jib ihm 'ne Maulschelle, det ihm sein dämlicher Kopp wackelt! Nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, is ein herrliches Portrait, nämlich die Erstürmung der Baste und Spadillje zu Paris im Jahre Siebzehnhundert Neununachtzig von Horatze Werner. Es is der Mojement ufjefaßt, wo Dausende von Parisern mit jeladne Waffen unter de Baste und Spadillje stehen, und der Jouverneur aus't Fenster kickt und auf Französch runterruft: **Allez-vous à la maison et êtes-vous tranquillement!** Die Franzosen aber, die Courage im Leibe haben, schreien: wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich beruhijen; wir wollen uns nich länger schinden un knechten lassen von die Ludwige, un so dringen se immer vorwärts un reißen de Brücke runter, woruf der Jouverneur von de Baste und Spadillje uf Ihnen

schießen läßt. Dafür wurde er aber nachher, als de Spadillje erobert war, kurz un kleene von des Volk zerrissen, was ihm noch sehr jesund war, weil er seine eijne Mitbrüder hat tödten wollen. Vorne sehen Sie noch Blut fließen, hinten aber kommt schon Eener mit de dreifarbije Fahne, wodurch die Freiheit ausjedrückt wird.

Zweiter Junge.

Ach, des dhut mir aber recht leed, des Unjlück!

Guckkästner.

Mir ooch, aber Jeschichte is Jeschichte. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen der Fischerknabe Jeethe von Hübnern aus de Düsseldorfer Schule, wo der Mostrich herkommt. Er sitzt an einen tiefen See, fast janz nackendig, aber ohne sich zu erkälten. Sein Vater hat ihm jesagt, er soll Wallfische oder Iklaie angeln, aber es will heute nischt anbeißen. Mit een Mal, ehr ert sich versehr, kommt eine Schereene aus't Wasser jeplanscht un sagt zu ihm: Ju'n Morjen, Herr Fischer; haben Se mal de Jüte un kommen Se mit runter, ick habe Ihnen wat zu sagen. Erscht will

er nich, aber sie kitzelt ihm unten an de Beene un da dhut er't. Sie jeht mit ihm in's Wasser, janz dief runter, wo de Schereenen Chamberjarnie wohnen, un ward nich mehr jesehen, was ooch sehr natürlich is. Vorne in de Ecke steht ein Klapperstorch un wundert sich, deß ein Fischer noch in's Netz jeht. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das effektvolle Portrait, wie der rühmlichst bekannte Moses die Kinder Israels aus Egiptenland führt, welches ooch eine revolutionaire, demajogische Handlung war, aber eene, zu die ihn Jott ufjefordert hat.

Erster Junge.

Sagen Se mal: blos de Kinder hat er wegjeführt?

Guckkästner.

Ne, de Eltern ooch. Des Jemälde is schonst darum merkwürdig, weil es zum ersten Mal zeigt, wie ein Jude den andern anführt. Sie werden bemerken, wie das rothe Meer Oeffnung hat und die Israeliten durchjehen. Die Jebrüder Moses un Aaron haben die meiste Courage un loofen voran; die Andern drippeln behutsam hin-

terber und ein Kinder Israels steht noch ängstlich an't Ufer un schreit: Herrjeeses, Herr Moses, wenn ick mir man nich naß mache! In denselben Mojement aber erscheint von hinten Pharo, der Mosessen ein Paroli bietet, un macht ihm Beene. Die Juden kommen alle jlücklich rüber, weil sich das Wasser reinlich hält, so wie aber König Pharo mit seine Ejipter kommt, so rauscht det rothe Meer mit seine Wellen: Hazardspiele sind verboten, un klappt so zusammen, daß die Ejipter jefälligst ersaufen. Moses fällt, nachdem er janz sachte durch des rothe Meer jejangen is, un des Ufer erreicht hat, uf seine Knieen un dankt Jehovahen mit thränende Ogen; mit een Mal aber springt er uf un schreit zu's rothe Meer: Jehen Se jeschwinde noch mal ausenander! Ick habe meinen Schnuppduch in Ejipten liejen lassen!

Zweiter Junge.

Na hören Se mal, war denn der Moses so jeitzig?

Guckkästner.

Allerdings, bis dahin war er's noch, weil er des joldne Kalb noch nich hatte schmelzen lassen.

— Nachher aber uf dem Berje Sinai wurde er jastfreundschaftlich un hielt zwee offne Tafeln.

Erster Junge.

Hören Se mal, mir scheint, Sie können die Juden nich leiden?

Guckkästner.

Was die Reljon betrifft, so is mir die bei jeden Menschen janz Würschekohl! Ob er Heide, Jude, Christ oder jar Türke is, darum hat ihn Jott accurat so lieb, und macht eben so wenig Unterschied damit, wie mit'n Dagelöhner un en Kaiser von Sounso! Aber wat ick unter Juden verstehe un nich leiden kann, von diese kriechende un ehrlose Sorte von Menschen findt man unter de Christen eben so ville wie unter de Israeliten. — Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des herrliche Jemälde von Carl Schorn, wie Ludwig Börne uf's Dodtenbette in Paris liegt. Diesen Mann halten viele jescheidte Männer für einen der jrößten Menschen, un sein Blut für des reinste un jöttlichste, was je durch Adern jerollt ist; ich verstehe nischt davon, sondern mir hat des Bild mein Stubennachbar, ein Jelehrter, jeschenkt und die

Erklärung dazu jeliefert. Ludwig Börne liegt in's Bette, als wenn er an's Kreuz jeschlagen wäre; die Abjeordneten der deutschen Staaten sind alle um ihn versammelt und lassen ihren jerechten Thränen freien Lauf. Der Eene will ihm noch eben des Hofrathspatent überreichen, aber es is bereits zu spät, denn Börne der Jroße schließt seine Augen und röchelt die Worte: Ich liebe mein deutsches Vaterland, aber — Hinten scheint de Sonne, aber man noch wenig, denn sie is eben erst ufjejangen.

Erster Junge.

Wer is denn der eene Blasse da in Civil?

Guckkästner.

Des soll ein jewisser oder ungewisser Heinrich Heine sind. Er ahmt eben die Heinianer nach, un macht zum Wohle seines deutschen Vaterlandes ein Lied an seine Maitresse.

Erster Junge.

Wat war denn Börne?

Guckkästner.

Ein jeistvoller Schriftsteller, der für's Volk schrieb, un so war er natürlicherweise mehr werth

als Mancher, der seinen Herrn wie'n Stiebelputzer dient, un zwar jejen des Volk, was zuweilen in China vorkommen soll. Kaiser Joseph II., dieser erhabenste aller Monarchen, ließ, wie er den Thron bestieg, in de Zeitung setzen: ein Kaiser un ein König is blos der erste Beamte seines Volkes! Na un folglich is der Minister der zweete. Un nanu weiter! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie einen schönen Mojement aus die Biographie des alljemein beliebten Räuberhauptmann's Rinaldo Rinaldientnie. Des Land, wo die Scene spielt, is Italjen wie es wirklich is, welches Sie noch an den hohen Lorbeer bemerken, den man jetzt oft zu Schweinebraten benutzt, an die wuchernde Myrthe, und in de Ecke an die Jiftpilze, die in dieses Land accurat so bunt un so jroß wie de Bischofsmützen werden. So eben sprengen die päpstlichen Jensd'armen um de Ecke, un wollen Rinaldo'n und seine Collejen zu Leibe, weil des Rauben natürlicherweise nich Sache der braven Unterthanen is. Rinaldo Rinaldientnie wundert sich, daß der Statthalter Christi noch Jensd'armen jebraucht, nimmt seine Perkuschion raus un will

eben abknallen, seine schöne Rosa aber hinter ihm hält ihn ab, indem sie ihm uf de Schulter kloppt, und italjensch zu ihm sagt: „Mies Caro Rinaldo, ick habe Dir schon so ofte jebeten, Du sollst Dir nich in sonne Jeschichten inlassen!" Der Künstler hat die rinaldische Jeliebte nach der Natur ufjefaßt. Sie tritt mit ihre rothe Pantoffeln uf de Felsen, ihr Jesicht is anmuthig beschattet, und was ihr über den Kopp jewachsen is, is Myrthe. So wie seine Leute die Jensd'armen in den Himmel befördert haben, dreht sich der Herr Hauptmann Rinaldo um und sagt zu seinen Jejenstand, indem er sich de Locken bei Seite schiebt: Rosa, mir durschtert; jeh' mal in de Höhle un mach' mir eine Appelsiene zurecht! — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das wundervolle Portrait, wie am 15. Dezember 1840 Napoljon Boneparte zum zweiten Male als Verbannter triumphirend in Paris einzieht, un zwar als Leiche. Viele Politiker jloben daher, daß es von nun an sehr stark in Frankreich spuken wird, un wenn es in Frankreich spukt, denn kommen ooch in andern Ländern die Jeister wieder zum Vorschein. Was

Allens bei dieser weltjeschichtlichen Leichenfeier des kleenen Mannes zu sehen is, der jar keene Ahnen hatte, un doch beinah Kaiser von janz Europa war, des kann ich Ihnen nich beschreiben, weil es zu mannigfaltig is und Sie es ooch alleene bemerken können. So viel aber können Se mir jlooben, deß Europa'n die Manschetten jewackelt haben aus Furcht, der dodte Napoljon würde eben so viel Unruhe machen, wie der lebendije.

Zweiter Junge.

Hat denn Europa Manschetten?

Guckkästner.

Dummer Junge: wenn ick sage Europa, so versteh' ick darunter die Vornehmen! Det Bisken Volk rechne ich nich. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das merkwürdije und kostspielije Bild, wie der Kaiser von Rußland und Sibirjen seine Tochter, die Großfürstin, an den Herzog von Leichtenberg aus de Bonepartsche Linie verheirath't, und der Jlanz des Joldes und der Edelsteine alles Andere im Palast der Zaären verdunkelt. Rechts in de Ecke stehen mehrere stanislaussige

Ritter, und überhaupt is nur die Blüthe des steinreichen Adels versammelt, weshalb ooch so eben Einer rausjeschmissen wird, weil er man 700 Leibeigne hat, un die Andern nich mit so'nen ordinairen Kerrel zusammen sein wollen. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die ewig denkwürdije Bejebenheit, wie in Berlin die 400jährige Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Juchtenberg hätte iefeiert werden können. Erscht wollte die janze Welt an dieses Fest Theil nehmen, indessen sah man noch zeitig jenug in, deß Juchtenberg's Kunst nich so hoch jestellt werden muß, weil die Menschheit dadurch zu klug jeworden is. Auf den Jensd'armenmarkt hält ein berühmter Jelehrter eine Rede über den wohlthätijen Einfluß der russischen Literatur uf die deutschen Provinzen, und nachher essen un drinken sämmtliche Theilnehmer in eine Caserne. Bei dieser Jelejenheit steigt ein hochjestellter Mann uf'n Stuhl, damit er bemerkt wird, hält die preuß'sche Staatszeitung in de Höhe un schreit mit feierlicher Stimme: „Dieses haben wir Juchtenbergen zu verdanken! Er lebe hoch!“

Erster Junge.

Woso?

Guckkästner.

Wieso woso?

Erster Junge.

Na, wie kann man denn Juchtenberg leben lassen, wenn er dodt is?

Guckkästner.

Schafskopp, in Deutschland läßt man immer erst die bedeutenden Männer leben, wenn se dodt sind! Blos darum, weil man se nach den Dode nich entbehren will. Hochjestellte Personen läßt man in eens weg bei Lebzeiten leben, weil man se nach den Dode nich mehr leben läßt, un weil se uns nich leben lassen. — Rrrr, ein anderes Bild!

Zweiter Junge.

Sagen Se mal: wo sind denn die Schriftsteller bei dieses Fest?

Guckkästner.

Die nehmen nich Theil, weil se sich nach hundert Jahren nich wollen runtermachen lassen, deß sie eine Juchtenbergs-Feier mitjemacht haben, wo

unter Fufzig Stück Vivats keener uf de Preßfreiheit jebracht wurde. Ick würde Ihnen des erklären, was noch durch janz Deutschland un durch janz Europa von alle weise und brave Männer ausjesprochen is, deß uns die Preßfreiheit von Jott's un Rechtswejen jehört, aber dazu sind Sie zu naß hinter de Ohren, des zu bejreifen.

Zweiter Junge.

Ick will ooch jar keene Preßfreiheit!

Guckkästner.

Sie sind en Ochse! Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die herrliche italjensche Stadt Neapfel, wie so eben jejen England in de Schwefelfrage bejriffen is, un von Frankreich die Antwort erwartet.

Erster Junge.

Na haben Se denn keen fires Feuerzeug?

Guckkästner.

Halt's Maul, in Neapfel jeht nischt fir! Durch diese schreckliche Bejebenheit mit der Schwefelfrage sind die Curse uf alle Börsen so jefallen, deß man jejenwärtig blos noch 93 Schwefelhölzer uf't Hundert kriegt. Im Hinterjrunde uf's

mittelländische Meer bemerken Sie jefälligst England, wie es ohne weitere Umstände die neapolitanische Schiffsmacht blockirt, welches eine der unjerechtesten Seehandlungen is. Janz vorne speit der Vesuv aus, welches ein prachtvoller Anblick is un an die Stumme von Porteci von Auber erinnert, wo der Musje Nello einen niederträchtijen Vicekönig absetzt. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie Herrn Nikolaus Becker, welcher das Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!" janz alleene jedichtet hat, wodurch die Franzosen eingeschüchtert würden, wenn se in die Jejraphie so jebildet wären, Deutschland uf de Landkarte zu finden. Es is der schöne Mojement ufjefaßt, wo Niklas Becker am jöttlichen Rhein steht und die Bewohner ihm sein Lied vorsingen und einen Fackelzug bringen. So wie nun Niklas Becker den Rhein bei Lichte besieht, is er jar nich frei, un darüber wird der Dichter so consternirt, deß er die Poesie janz bei Seite schmeißt und deutscher Referendarjus in Preußen wird.

Zweiter Junge.

Kennen Sie das Lied, was mein jroßer Bruder daruf jemacht hat, uf des Rheinlied?

Guckkästner.

Ne, wie is des?

Zweiter Junge.

Ich wer' es Ihnen deklamiren:

Sie sollen sie nich haben
Die freie, deutsche Spree!
So lang' sich Zeister laben
An einer Tasse Thee!

So lange noch der Schmeichler,
Dem edlen Sinn verhaßt,
Und er den frommen Heuchler
Von seine Seite schaßt!

Sie sollen sie nicht haben
Die freie, deutsche Spree!
So lange Edelknaben
Deutsch saufen beim Soupé!

So lang' die freie Presse
In England noch besteht;
So lange man mit Pässe
Noch frei durch Deutschland jeht!

So lang' es keen Verbrechen,
Wenn man die Wahrheit liebt;
So lang' man ein Versprechen,
Um es zu halten jiebt!

Sie sollen sie nich haben
Die freie, deutsche Spree,
Bis ihre Fluth bejraben
Das letzte A. B. C!

Guckkästner.

Des is jar nich übel. Aber wenn Sie überjens jlooben, deß Sie alleene Verse können, denn erfreuen Sie sich eines Irrthums. Ich werde Ihnen anjetzt ein Bild in Poesie erklären. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften, sehen Sie einen Adlijen, frei nach der Natur jezeichnet.

Dieser Mann mit ernster Miene,
Einen Orden auf der Brust,
Trägt die Nase hoch, und rümpft sie
Ueber die gemeine Lust.

Nimmer hat er noch gelächelt,
Er war immer ernst und stumm;
Er hat Zweiundfünfzig Ahnen,
Und ist ungeheuer dumm.

Weiter ist er nichts gewesen;
Doch ist sein Verdienst nicht klein:
Wann er selig einst verstorben,
Wird er auch ein Ahne sein. —

Erster Junge.

Sind Sie ooch von Adel?

Guckkästner.

Jo nich, im Jejentheil, ich bin ein armer Mann. — Rrrr, ein anderes Bild! — Hür, meine Herrschaften erblicken Sie das herrliche Jemälde nach Lebernarrbe da Wischai, nämlich den bekannten Bürger un Schweineschlächter Herrn Lott aus Sodumm un Junmorjen. Sodumm un Junmorjen führten ein skandalöses Leben, un Sie sehen, deß Jott des nu nich länger leiden will, un Schwefel un Pech runterrejnen läßt, weshalb noch die Nachtwächter in's alte Testament an zu tuten fangen, indem sie Feuer vermuthen. Lott joß sehr jerne einen Wachholder hinter de Binde, aber derowegen sollte er doch jerett werden. Daher bekam er drei Dage vorher, ehr das Feuer anjelegt wurde, franco einen Brief aus den Himmel, mit der Inschrift: Euer Hochedeljeboren werden hiermit ersucht, sich so schnell wie mög-

hch uf de Strümpfe zu machen, un sich unterwejens nich umzusehen, indem Sie sonst in Salz verwandelt werden. Erjebenst, Jott. — Lott, ein jeborner Israelite, läßt sich des nich zwee Mal sagen un kratzt aus; Madam Lotten aber, seine Frau Jemahlin, dreht sich um, un wird aus Neujier in eine Salzsäule verwandelt. Ihr Mann jeht hin; leckt mit de Zunge dran un schreit: Herr Jeses, wie salzig! Ick seh mir nich um, sonnst komm' ick neben ihr zu stehen! und nach diesen Worten bog er um de Ecke, und hat sich niemals wieder sehen lassen. Die Naturforscher vermuthen indeß, daß er zum Stamm Nimm überging, und ein Glücksspiel etablirte, welches noch heut zu Dage Lottrie heißt.

Erster Junge.

Donnerwetter, det war'n Witz! Wenn mir der Witz passirt wäre, denn stürzt ick mir in de Spree!

Guckkästner.

Duhn Sie, was Sie wollen; aber sein Se jetzt stille, denn jetzt kommt ein anderes Bild! Hür,

meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen der wunderschöne Jensd'armenmarkt zu Berlin, wo indessen keene Jensd'armen verkoost werden, sondern blos jenießbare Jejenstände. Auf diesen Platz erheben sich jefälligst zwei reformirte Kirchen, eine vor die deutschen Berliner, und die andere vor die französischen Pariser, welche als Colonie errichtet wurde. In die Mitte von die beiden Kirchen steht das imposante Schauspielhaus, wo sie ebenfalls Komödie spielen, wie in's Opernhaus. Dieses Schauspielhaus hat der Oberbaurath Schinken darum als des jelungenste Hofjebäude ufjeführt, weil man uf de Vordertreppe zu nischt jelangt, sondern blos herunterkommt. Die beiden Thürme von die Kirchen sind janz neu und glänzend anjestrichen, so deß sie aus der Ferne wie zwei rothe Adlerorden vierter Klasse aussehen, und die Fremden herbeilocken, um unsere Merkwürdigkeiten zu jenießen. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier jenießen Sie einen preuß'schen Provinzial-Dag, wie er in der Wirklichkeit is, un worin Sie die bescheidensten Leute des Vaterlandes erblicken. Es is so eben der Mojement ufjefaßt, wo der Andrag jestellt wird, sich

vor irjend Etwas, was ich Ihnen nicht nennen kann, zu bedenken. Zwei Ritter sitzen vorne un sehen sich nach de Ritterzeit um, ein Deputirter nickt mit den Kopp, un ein Schulze von's Land freut sich, deß er jutachten derf. Der kleene dünne Mensch da hinten in de Ecke, tes is eine Virilstimme, die über Etwas nachdenkt, worüber sich ihr Nebenmann wundert. Wünschen Sie vielleicht ein Jutachten zu hören?

Zweiter Junge.

Ne!

Guckkästner.

Schön! Rrrr, ein anderes Bild!

Erster Junge.

Hör'n Se mal, ick wollte Ihnen mal fragen: is denn nu der Provinzial-Dag die Constution, die der vor'je König sein Volk jejeben hat?

Guckkästner.

Ne!

Erster Junge.

Na wo is denn nu die Constution jeblieben?

Guckkästner.

Die steht in't Jesetzbuch. — Rrrr, ein anderes Bild! Hier, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen die Steinfrage.

Zweiter Junge.

Die Steinfrage? Wat is'den det vor'n Ding?

Guckkästner.

Det is die Frage, ob die Steene, die Hessen bei Piperich in'n Rhein hat schmeißen lassen, drinn bleiben, oder ob se wieder rausjenommen werden. Hessen kommt nämlich, wie Se hier bemerken, janz stille in de Nacht durch de Mainzer Brücke mit 150 Schiffe voll Steenekens, so jroß wie de brandenburgsche Felsen, un schleicht sich uf de Zehen nach Piperich, un schmeißt da die Steene alle in de Spree, wollt' ick sagen: in'n Rhein, damit Piperichen seinen Hafen verliert. Die hessensch'n Jensd'armen, die Sie da uf des eene Schiff sehen, die passen blos uf, deß die Steene nich naß werden. Endlich, wie de Sonne ufjeht, is die Arbeit vollendet, un Hessen fällt ein Stein von Herzen, den et ooch

noch in'n Rhein schmeißen läßt, damit et an nischt fehlt. So wie des jeschehen is, so fährt der Schiffskapetain an't nassau'sche Ufer un sagt zu den Abjeordneten von Piperich: Sie entschuld'jen, die Sache is abjemacht, wir bitten um's Drinkjeld! Wenn Sie mal wieder was brauchen, haben Se de Jüte, uns zu beehren.

Erster Junge.

Na wat dhun nanu de Nassauer?

Guckkästner.

Die haben an'n Bundesdag eene Stein-Beschwerde einjereicht. Dieser hat sich aber für incompotent erklärt, weil er keene Steen-Beschwerden nich haben will. So und nanu .... (er beschäftigt sich an dem Guckkasten.)

Beide Jungen.

Herrjees, des is ja janz finster!

Guckkästner.

Wünschen Sie Licht?

Beide Jungen.

Ja!

Guckkästner.

Ich ooch.

In demselben Verlage erscheinen:

Ausgewählte Werke

von

Walter Scott.

Elegante Ausgabe in treuen sorgfältigen Uebersetzungen.

Im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Göthe, Wieland, Klopstock, Shakspeare ꝛc.

in 38—40 Bänden, der Band 6 gr. — 7½ sgr. 27 kr. rhein.

Jeden Monat erscheinen 2 Bände.

Sammler von Subscribenten erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Unter Allem, was die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiet des historischen Romanes hervorgebracht hat, stehen die klassischen Werke Walter Scott's noch einzig und unübertroffen da, dies Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem so viele nach ihm aufgetreten um um den Preis mit ihm zu ringen.

Auf einige Jahre durch die flutende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter seine Herrschaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder

geltend. England liest und studirt ihn wieder eifrig, seinen Scott, es illustrirt ihn, es commentirt ihn, es schreibt sein Leben in verschiedenen Gestalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beschäftigt alle Gebildete der Nation.

Es wird dem großen Dichter jetzt in Edinburgh ein großartiges Denkmal errichtet, welches, in gothischem Styl erbaut, 180 Fuß hoch wird. Es sind dazu schon über 100,000 Thaler zusammengeschossen, wozu auch die ärmsten schottischen Bauern ihr Scherflein beigetragen haben, was daraus erhellt, daß aus dem Distrikt Cowgate z. B. 40 Unterschriften nur 2 Pfund 7 Schilling ergaben.

Als am 15. August v. J., am Geburtstage Walter Scott's, zu diesem Denkmal mit großer Feierlichkeit unter der Theilnahme von ganz Edinburgh der Grundstein gelegt wurde, wurden mit andern merkwürdigen Dingen auch einige silberne Tafeln in denselben mit eingemauert, deren eine folgende Inschrift trägt:

„Diese gestochene Platte, versenkt in den Grundstein „eines Votivgebäudes am 15ten Tage des August im „Jahre Christi 1840, und bestimmt, niemals, bis alle „umstehenden Gebäude durch den Ruin der Zeit oder „durch Gewalt der Menschen oder Elemente in Staub „zerfallen sind, wieder an das Tageslicht zu kommen, „bezeuge dann dereinst einer entfernten Nachwelt, daß „die schottischen Landsleute des heute vor 79 Jahren „Gebornen, an diesem Tage anfingen, ein Bildniß und „architektonisches Denkmal zu errichten dem Andenken Sir Walter Scotts, Baronets, dessen „bewundernswerthe Schriften damals für die sowohl „unterhaltendsten als erhebendsten galten, welche noch „jemals, mit einziger Ausnahme der Werke Shakspeare's, „einem großen Kreis von Lesern aus jeder Classe der „Gesellschaft Vergnügen gewährt und edlere Gesinnungen eingeflößt haben, so daß auch das damalige erste „Menschenalter der Bewunderer dieser Schriften noch „auf eine lange Fortdauer des Ruhms derselben über „diesen seinen Act der Dankbarkeit hinausschließen zu „können glaubte. Er ward geboren zu Edinburgh am „15. August 1771 und starb zu Abbotsford am 21. September 1832."

Hier ist also, von den ersten Gelehrten Englands ausgehend, die Stelle bezeichnet, welche die besseren Werke Walter Scotts einnehmen und noch sehr lange einnehmen werden.

Und hat er nicht längst schon alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhme erfüllt, sind nicht seine Werke in alle bekannte Sprachen übersetzt worden?

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes sein! Wo findet man sie auch wieder als in seinen klassischen Romanen diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon! In Deutschland kennt und liebt man ihn schon so lange, und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine neue, den Ansprüchen der Zeit im Innern und Aeußern genügende Ausgabe zu besitzen.

Eine solche Ausgabe, treu, sorgfältig und elegant übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen Lettern elegant gedruckt, in dem beliebten großen Taschenformat wird nun dem Publikum zu einem außerordentlich billigen Preise hiermit geboten. Es sollen jedoch nur die interessantesten wahrhaft klassischen Romane gegeben werden, und es ist auch bei diesen Niemand an die Abnahme der Fortsetzung gebunden, sondern Jedem freigestellt, bei jedem einzelnen Werke, wenn es ihm beliebt, auszutreten. Eilf Theile sind bereits erschienen.

Waverley, welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyclus, sodann folgen: Robin der Rothe. Der Pirat. Das Kloster. Der Abt. Der Schwärmer Quentin Durward. Guy Mannering. Der Alterthümler. Kenilworth. Der Talisman. Der Kerker von Edinburgh. Niegels's Schicksale. Ivanhoe. Die Dame vom See und W. Scott's Leben.